

3|2007

# Israelreport

[www.israelreport.de](http://www.israelreport.de)

Das Magazin von [www.israelnetz.com](http://www.israelnetz.com) Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten



## Hamastan in Gaza



Liebe Leser,

stündlich ändern sich die Nachrichten aus dem Gazastreifen. Gerüchte sind schwer von Tatsachen zu trennen. Meine Kontakte in Gaza haben sich in ihre Häuser verkrochen, um das nackte Leben zu schützen.

Am 5. April war ich selbst zuletzt in Gaza-Stadt, um mir ein Bild von der Lage zu machen. Damals traf ich auch die gesamte Mitarbeiterschaft der Bibelgesellschaft, deren Bibelladen eine Woche später durch einen Bombenanschlag zerstört wurde.

Trotz der persönlichen Kontakte ist es sehr schwierig, zu einer umfassenden Einschätzung der Lage zu kommen. Wer wirklich die Fäden zieht, ist unklar. Viele Autos auf den Straßen haben keine Nummernschilder – dafür tragen junge Männer offen schwere Waffen zur Schau.

Wenn ich Sie trotzdem auch in dieser eher frustrierenden Ausgabe des Israelreport mit einem von Herzen kommenden „Schalom“ grüße, geschieht das nur in der Gewissheit, dass unser Vater im Himmel auch durch die Wirren und das Chaos dieser Zeit zum Ziel kommen wird.

Mit herzlichen Grüßen aus Jerusalem,

Ihr

Johannes Gerloff

Editorial:	Johannes Gerloff	Seite 2
Hintergrund:	„Hamastan“ in Gaza	Seite 2
Geschichte:	Arabische Erinnerungen	Seite 5
Hintergrund:	Dem Untergang entgegen? Iran und Israel	Seite 6
Meldung:	Schimon Peres, der neue Staatspräsident	Seite 7
Kommentar:	Zerrissenheit pur	Seite 8

## Hintergrund

# „Hamastan“ ist Realität

### Bürgerkrieg der Palästinenser im Gazastreifen

von Johannes Gerloff

Endlich, endlich – aber vielleicht zu spät“, kommentiert Oded Granot vom israelischen Fernsehen, hat sich der Präsident der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA), Mahmud Abbas, zu einer Entscheidung aufgerafft. Der als „Abu Masen“ bekannte Veteran der palästinensischen Saga löste die palästinensische Regierung der nationalen Einheit auf und rief den Notstand aus. Damit vereinigt Abbas offiziell und legal alle Vollmachten, die er noch zu haben glaubt, in seinen Händen. Ob diese dramatische Entscheidung die Realität in den palästinensischen Autonomiegebieten verändert, wird sich erst langfristig zeigen.

Im Gazastreifen hat die radikal-islamische Hamas die Vollendung ihrer Machtergreifung verkündet. Die Entscheidung des Fatah-Chefs und Palästinenserpräsidenten erklärte sie für irrelevant, weil sie eine Kapitulation vor den Wünschen der USA darstelle. Seit Tagen herrscht im Gazastreifen Chaos. An zuverlässige Berichte ist schwer zu kommen. Wer telefonisch von außen erreichbar ist, hat sich aus Sorge um die persönliche Sicherheit in der eigenen Wohnung eingeschlossen. Während der Telefongespräche sind im Hintergrund die Maschinengewehrsalven zu hören. Die Stromversorgung ist ausgefallen.

Die Angst ist groß, dass die maskierten Kämpfer, die keinen Mangel an Munition und Todesmut zu haben scheinen, irgendwann den Privatbereich der Wohnungen nicht mehr achten und in die Häuser eindringen werden. Seit Wochen fahren ausländische Journalisten nicht mehr in den Gazastreifen. Einheimische Kollegen trau-

en sich kaum mehr auf die Straße. Zu groß ist die Gefahr, auf der Straße ins Kreuzfeuer zu geraten, oder an einem der unzähligen, spontan errichteten Kontrollpunkte von maskierten Bewaffneten verhört zu werden. Selbst die Flüchtlingshilfsorganisation UNRWA hat ihre Aktivitäten weitgehend eingestellt. Mindestens 120 Menschenleben haben drei Tage Chaos allein in der zweiten Juni-Woche gefordert und mehr als 500 Verletzte. Der Generaldirektor des PA-Gesundheitsministeriums berichtet der Weltgesundheitsorganisation WHO, die Krankenhäuser im Gazastreifen seien überfüllt. Operationen könnten nicht durchgeführt werden, weil die Mittel dazu fehlen. Blutkonserven können nicht mehr transportiert werden. Manche Ärzte und Krankenschwestern arbeiteten schon mehr als 72 Stunden am Stück, weil sie ihren Arbeitsplatz nicht verlassen und die Schichtablösung ihren Arbeitsplatz nicht erreichen konnte.

Die Hamas scheint nach 18 Monaten teilweise heftigster Kämpfe tatsächlich einen Großteil des Gazastreifens unter ihrer Kontrolle zu haben. Drei Radiostationen, die der Fatah angehören, und das palästinensische Fernsehen im Gazastreifen haben ihre Sendungen eingestellt. Mehr als 600 Palästinenser sind seit dem Wahlsieg der Hamas im Januar 2006 durch innerpalästinensische Kämpfe ums Leben gekommen, Tausende wurden verletzt. Gebäude und Stützpunkte der PA-Streitkräfte wurden mit Maschinengewehren, Raketen und Granaten beschossen.

Als Reaktion auf die Ermordung des 20-jährigen Omar Rantisi, eines Neffen des ehemaligen Hamas-Chefs Abdel



Asis Rantisi, sprengte die Hamas eine Militärbasis der Fatah im Flüchtlingslager Chan Junis im südlichen Ga-zastreifen mit einer 1.000-Kilogramm-Bombe. Dazu bediente sie sich eines Tunnels, der unter dem Gebäude angelegt worden war. Eine weitere große Bombe war von Fatah-Kräften entdeckt worden. Sie war unter der Straße deponiert, die Palästinenserpräsident Mahmud Abbas gewöhnlich nutzt, um nach Gaza-Stadt zu gelangen. All das deutet darauf hin, dass es sich bei dieser Auseinandersetzung nicht um einen spontanen Ausbruch von Gewalttätigkeiten handelt, sondern um sorgfältig geplante und von langer Hand vorbereitete Militäraktionen.

Seit dem frühen Nachmittag des 12. Juni fordert die „Islamische Widerstandsbewegung“, was die Abkürzung „Hamas“ übersetzt bedeutet, durch ihre Fernseh- und Radiostationen, sowie über die Lautsprecher der Moscheen die Fatahkräfte auf, ihre Stützpunkte im gesamten Gazastreifen zu räumen, sich zu ergeben und ihre Waffen auszuliefern. Hunderte von Fatah-Kämpfern haben sich bis Mitte der Woche der Hamas ergeben und wurden auf demütigende Art und Weise abgeführt. Ein Großteil ihrer Führung hat sich nach Ägypten und in die Westbank abgesetzt. Laut ägyptischen Berichten haben 40 Fatah-Offiziere die Grenze von Gaza nach Ägypten durchbrochen, um sich im Sinai in Sicherheit zu bringen. Kurz darauf berichteten die mit der Hamas verbündeten Volkswiderstandskomitees, sie hätten die Grenze zu Ägypten unter ihre Kontrolle gebracht, um Waffenschmuggel für die Fatah und die Flucht von Zivilisten zu verhindern. In Gaza-Stadt hat die Fatah einige ihrer eigenen Stützpunkte gesprengt, um zu verhindern, dass sie in die Hände der Hamas fallen.

Derweil scheint der palästinensische Bürgerkrieg auch auf das Westjordanland überzuschwappen. In Ramallah wurden verschiedene Hamasvertreter von Bewaffneten entführt. Aus Nablus und von anderen Orten wer-



Wandmosaik vor dem palästinensischen Parlamentsgebäude am Platz des unbekanntes Soldaten in Gaza

Foto: Johannes Cerloff

den Massenverhaftungen und Schießereien gemeldet. In Dschenin eroberten Fatah-Vertreter eine Schule, ein Krankenhaus und Büros der Hamas. Mehrere hundert Fatah-Leute marschierten durch die Straßen und schossen in die Luft, nachdem sie einen Hamas-Club niedergebrannt hatten. Sekaraja Sbeidi, Kommandeur der mit der Fatah liierten Al-Aksa-Märtyrer-Brigaden, verkündete ein Verbot aller Hamas-Aktivitäten in der Stadt. In Tulkarm wurden ein Hamas-Büro beschossen und zwei Autos von Hamas-Vertretern verbrannt. In Hebron und Bethlehem bauen die PA-Sicherheitskräfte ihre Stellungen weiter aus und verstärken sie mit Sandsäcken.

### Krankenhäuser werden zum Kriegsschauplatz

Im palästinensischen Bürgerkrieg scheinen mittlerweile alle Hemmungen gefallen zu sein. Den Kämpfenden ist nichts mehr immun oder heilig. Im Rahmen wilder Schießereien werden Krankenhäuser zum Kriegsschauplatz. Teilweise wurden Verletzte noch auf dem Operationstisch erschossen. Zwei Krankenwagen des palästinensischen Gesundheitsministeriums wurden von Bewaffneten beschlagnahmt. Weil der Sonderstatus von Krankenwagen im Kriegsgebiet von den Kämpfenden nicht mehr respektiert wird, weigern sich die Fahrer und Sanitäter, in bestimm-

te Gegenden zu fahren. Widersprüchliche Berichte zeigen grauenhafte Bilder. Menschen werden von Hochhäusern gestürzt. Spontan werden Hinrichtungen veranstaltet. Die PA berichtete, dass Hamas-Kämpfer einige Frauen erschossen, die sich bemüht hatten, ein verletztes Mädchen ins Krankenhaus zu bringen. An einer anderen Stelle in Gaza-Stadt eröffneten Hamas-Leute das Feuer auf eine „friedliche“ Demonstration gegen die innerpalästinensische Gewalt, die vom ägyptischen Geheimdienst organisiert und von bewaffneten Mitgliedern des Islamischen Dschihad begleitet wurde. Nicht neu ist, dass Gefangenen vor ihrer Freilassung die Knie zerschossen werden, was sicherstellt, dass sie nicht mehr an Kampfhandlungen teilnehmen können.

In Israel beobachtet man diese Entwicklungen mit großer Sorge. Man ist sich darüber im Klaren, dass mörderisches Chaos in den Palästinensergebieten niemals gut für den jüdischen Staat sein kann. Aber welche Optionen hat das Land, dem nur zu leicht von Beobachtern die Schuld für das Durcheinander in die Schuhe geschoben wird? Soll es dem Gazastreifen Strom, Wasser und Treibstoff abstellen oder keine Lebensmittel mehr liefern? Was wären die Folgen? Wen würden sie treffen?

Die Schwarzseher und Unheilspredigten in Israel haben im Blick auf

die Entwicklung im Gazastreifen Recht behalten. Zu ihnen gehört der ehemalige israelische Generalstabschef Mose „Buggy“ Ja‘alon, der aufgrund seiner Warnungen vor einem israelischen Rückzug aus dem Gazastreifen seinen Posten unter dem damaligen Premierminister Ariel Scharon aufgeben musste. Ja‘alon sieht einen Wiedereinmarsch der israelischen Armee in den Gazastreifen als unausweichlich: „Niemand wird uns diese Arbeit abnehmen.“

Auf UN- und EU-Ebene berät man über den Einsatz einer internationalen Friedenstruppe an der Grenze zwischen Ägypten und dem Gazastreifen. Israels Regierungschef Ehud Olmert und seine Außenministerin Zipi Livni haben bereits ihre Sympathien für diese Idee geäußert. Der Minister für strategische Angelegenheiten, Avigdor Lieberman, will gar eine Stationierung von NATO-Truppen im Gazastreifen sehen. Doch der Einsatz einer wie auch immer gearteten internationalen Truppe setzt die Einsicht und das Einverständnis aller beteiligten Parteien vor Ort voraus. Und die Hamas hat klar zu verstehen gegeben, dass sie der Stationierung von Ausländern nicht zustimmen und sie wie die israelischen Besatzer betrachten werde – womit das Thema vom Tisch sein dürfte. Denn dass sich eine UNO- oder gar EU-Truppe den Weg zu ihrer Friedensmission gewaltsam erkämpft, ist nur schwer vorstellbar.

Der ehemalige stellvertretende Chef des militärischen Geheimdienstes, der israelischen Armee, General Ja‘akov Amidror, stimmt seinem Kollegen Ja‘alon zu: „Israel wird sich bereit finden müssen, wieder in den Gazastreifen einzumarschieren und dort für Jahre zu bleiben.“ Die beiden Generäle, die aus ihren politischen Neigungen kein Hehl machen, sind sich einig: Israel und die Palästinenser ernten jetzt die Früchte eines unverantwortlichen Rückzugs aus dem Gazastreifen.

## In Zukunft zwei palästinensische Gebilde?

Gideon Greenfeld vom Reut Institut geht davon aus, dass Israel sich in absehbarer Zeit zweierlei palästinensischen Gebilden gegenüber sehen wird: Einem „Hamastan“ im Gazastreifen und dem „Fatahland“ im Westjordanland. Neben dem Hisbollah-Staat im Norden hat Israel dann einen zweiten Terrorstaat in seiner unmittelbaren Nachbarschaft. Nach Aussagen der palästinensischen Nachrichtenagentur „Ma‘an“ befürchten die Palästinenser jetzt vor allem, Israel könne die Grenzübergänge schließen und die europäischen Beobachter könnten sich aus Rafah zurückziehen, was eine vollkommene Abriegelung des Gazastreifens bedeutete.

Ein großes Fragezeichen steht indes auch hinter der künftigen Beziehung zwischen Ägypten und den Palästinensern. Wie wird sich das Nilland gegenüber einem von der Hamas beherrschten Gazastreifen verhalten, wenn sich das Regime von Präsident Hosni Mubarak heute schon von der Muslimbruderschaft, deren palästinensischer Zweig die Hamas bildet, bedroht sieht? Der Nahost- und Terrorexperte Guy Bechor meint, dass Ägypten ein Hamas-Regime in Gaza langfristig unterstützen werde. Der Grund dafür ist, dass sich beide vor dem zunehmenden Einfluss der Al-Qaida in der Region fürchten. ■

■

Anzeige



### Jubiläumsreisen

#### „30 Jahre Schechinger-Tours“

#### Herzliche Einladung !

Israel-Begegnungsreise „Du bist nicht allein“  
vom 24.08. - 07.09.2007

Sonderreise zum Laubhüttenfest nach Israel  
vom 23.09. - 05.10.2007

Israel-Studienreise und Workshop für Ärzte und  
medizinisches Personal vom 08. - 15.10.2007

Kur- und Wellnessreise ans Tote Meer, Erholung  
für Jedermann vom 15. - 29.10. und 07. - 21.11.

Israelreise über den Jahreswechsel  
vom 26.12.2007 bis 06.01.2008

Israel-Festival mit der israelischen Mädchen-  
Tanzgruppe „Galim“ aus dem Jordantal  
Am 15.07.2007 / 14.30 Uhr in der Zelthalle  
CVJM-Gelände „Braunjörgen“  
in 72218 Wildberg-Sulz am Eck

Sonderreise „400 Jahre Paul Gerhardt“  
vom 16. - 21.10.2007

3-tägige Bus-Sonderreise zum Paul-Gerhardt-Festival  
vom 15. - 17.09.2007 nach Wittenberg und Leipzig

#### Israel-Inforeisen für Gruppenplaner

**5. - 12.11.2007 und 12. - 19.02.2008**

Zur Vorbereitung Ihrer eigenen Gruppenreise nach Israel sind wir Ihr Partner seit 1977. Vertrauen Sie unserer langjährigen Erfahrung und Kompetenz.

**Günstige Flüge, Mietwagen, Unterkünfte für Einzelreisende nach Israel!**

**Informationen / Prospekte / Buchungen bei:**  
Schechinger-Tours  
Im Kloster 33  
72218 Sulz am Eck  
Telefon 07054-5287  
Telefax 07054-7804  
info@schechingertours.de  
www.schechinger-tours.de



# Arabische Erinnerungen an den Sechs-Tage-Krieg

Am frühen Morgen des 5. Juni 1967 begann Israels Präventivschlag gegen Ägypten und Syrien und damit der „Sechs-Tage-Krieg“, in den sehr bald auch Jordanien eingriff. Was von den einen als Befreiung Jerusalems und des Kernlandes Israels gefeiert wird, war für die anderen der Beginn einer vierzigjährigen Besatzung. Wo Israelis feiern, trauern Araber - so zumindest die „politisch korrekte“ Version. Und da sich die kritischen Stimmen zu dem „überragenden Sieg“ von 1967 und seinen Langzeitfolgen auch auf israelischer Seite mehren, wagt heute kaum jemand zu widersprechen. Beobachtungen von Johannes Gerloff.

**E**in Gang durch die Altstadt von Jerusalem stellt so manche Klischees in Frage. Khairi Filat bemüht sich, seine Wasserpfeife in Gang zu halten. Er sitzt in einem schummrigen Caféhaus unweit der Grabeskirche, in das sich kaum Touristen verirren. Der Muslim stammt ursprünglich aus Baka, das heute in Westjerusalem liegt. Seine Familie floh 1948 mit der Entstehung des Staates Israel in den Ostteil der Stadt. Als der Sechs-Tage-Krieg ausbrach, war Filat 25 Jahre alt und arbeitete als Angestellter in einem Postamt. „Wir schauten aus dem Fenster und stellten fest: Die Armee der Juden ist da“, erzählt er seine erste Erinnerung vom Kriegsbeginn. „Und dann sahen wir, wie Fallschirmspringer über dem Rockefeller-Museum absprangen. Wir waren ungefähr 100 bis 150 Mitarbeiter in der Post. Einige von uns gingen auf die Straße, um zu sehen, was passiert. Andere wollten über die Straße in die Altstadt fliehen. Man sah die Kugeln einschlagen. Später habe ich zwei von ihnen tot am Boden liegen sehen.“

Khairi Filat, der stolz ist auf seinen amerikanischen Pass, George Bush gewählt hat, in der Hoffnung, er werde proarabisch werden, und überhaupt nur zu Besuch in seiner alten Heimat ist, erinnert sich, wie der Direktor des Postamts dann mit einem weißen Tuch in der Hand Kontakt mit den israelischen Soldaten aufgenommen hat. Alle Postangestellten, die sich ausweisen konnten, durften nach Hause fahren. Fast fünf Meilen waren es von der großen Geschäftsstraße am Rande der Altstadt bis nach Beit Hanina auf halbem Wege nach Ramallah, wo Filat damals wohnte. „Auf dem Weg sahen wir ausgebrannte jordanische Jeeps. Die waren mit Napalm bombardiert worden. Alles war schwarz und verbrannt. Wir sahen viele tote jordanische Soldaten, bestimmt mehr als 50 Leichen.“



Juni 1967: Jitzhak Rabin, damals Generalstabschef der Armee, neben Verteidigungsminister Mosche Dajan (M.) und General Uzi Narkis

Vielen Arabern ist suspekt, dass der Krieg so schnell vorüber war. Sie vermuten eine Verschwörung, und dass das jordanische Königshaus von Anfang an ein geheimer Verbündeter des „zionistischen Regimes“ war.

Raymond Hemo war damals 13 Jahre alt und wohnte in einem Haus nur 20 Meter von der Mauer der Altstadt entfernt im Christenviertel. „An den Helmen konnte man die Iraker erkennen“, erklärt er, „das waren alte englische Helme.“ Hemo ist überzeugt, dass die Araber schon einige Zeit vorher wussten, dass ein Krieg ausbrechen würde. Deshalb waren auch die Iraker gekommen. Er ist stolz darauf, zu den assyrischen Christen zu gehören. Sein Vater spricht noch Aramäisch, „die Originalsprache Jesu“. Am Damaskus-Tor bietet er den vorbeiströmenden Touristen aus aller Welt arabischen Kaffee, süßen Tee mit Nana-Minze und Wasserpfeifen an. „Hier kann man die ganze Welt sehen“, erklärt er stolz, während zwei Polen an ihren Wasserpfeifen saugen und mit ihren Digitalkameras vor dem Gesicht die vorübergehenden Menschen fixieren.

„Krieg! Krieg! Krieg! schrieen plötzlich alle am Vormittag des 5. Juni 1967,

und dann bin ich nach Hause gerannt“, berichtet Hemo. „Nach der Flucht der Iraker und Jordanier versuchten sich die Einheimischen zur Wehr zu setzen. Aber die konnten mit ihren alten Gewehren und der schlechten Munition nichts ausrichten.“ „Wir hatten Angst“, erinnert sich der Palästinenser, dessen Großvater aus Syrien eingewandert ist. Seine Frau ist koptische Christin und stammt aus Ägypten. „Von den Juden wussten wir nur, dass sie wie Affen sind - das hatten sie uns in der Schule erzählt - die Israelis haben Schwänze wie Affen. Vier oder fünf Tage lang haben wir uns im Keller versteckt.“

Auf die Frage, was sich denn nach der israelischen Eroberung verändert habe, weiß keiner so recht zu antworten. Der 73-jährige Sari Rabadi, Vorsitzender der Vereinigung palästinensisch-arabischer Tourguides in Jerusalem, steht auf dem Platz vor der Grabeskirche und gibt sich wortkarg. Aber dann fängt er an zu erzählen: „Am Anfang war alles sehr einfach. Es kamen schon bald wieder Touristen und es gab Arbeit. Erst mit der Intifada 1987 wurde alles schwierig. Davor gab es keine Straßensperren, wie heute. Damals, als alles unter israelischer Besatzung war, konnte man ganz einfach nach Gaza oder in die Westbank gehen. Heute wird das Leben immer schwieriger. Alles bricht in sich zusammen.“

Filat hat sein Land am 25. August 1968 in Richtung USA verlassen. Weil er bereits zwei Brüder dort hatte, war das kein Problem. „Alles Gerede von einem Palästinenserstaat ist Lüge“, weiß er und erwartet erst dann Frieden, wenn die Jordanier wieder zurückkommen. Aber warum soll das Westjordanland an die Jordanier zurückgegeben werden? „Die Israelis wollen uns nicht. Weißt du, man erzählt sich, dass ein israelischer Premierminister gesagt hat: Ich hoffe, eines Morgens aufzuwachen, um festzustellen, dass Gaza im Meer liegt.“ ■



## Dem Untergang entgegen? Der Iran und Israel

„Es gibt zweierlei Iran“, betont der iranisch-amerikanische Journalist Amir Taheri. „Der Iran als Nationalstaat hat überhaupt keinen Grund zur Feindschaft gegen Israel. Es gibt keine Streitigkeiten über Grenzen, Märkte oder natürliche Ressourcen.“ Auch sollte nicht vergessen werden, dass zu Zeiten des Schah der Iran einer der wichtigsten Handelspartner und strategischen Verbündeten des jüdischen Staates im Nahen Osten war.

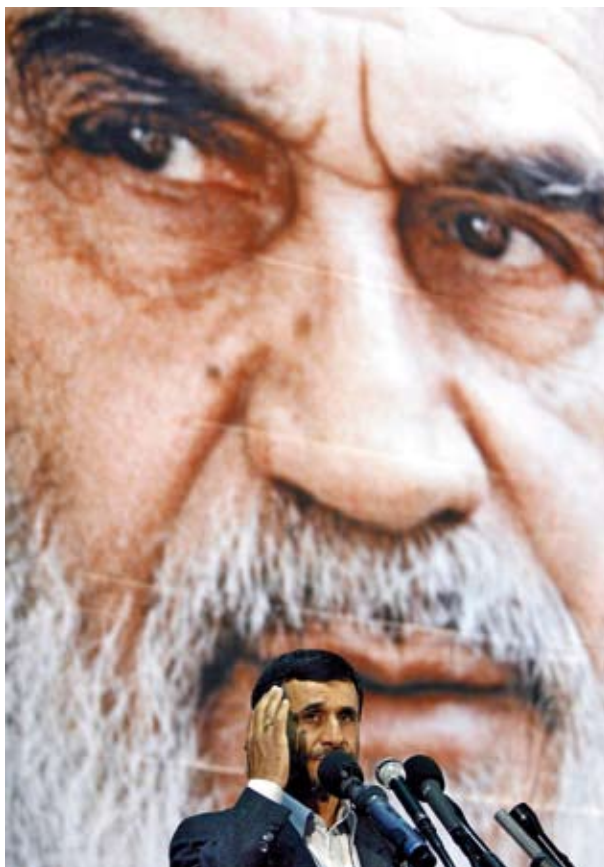
von Johannes Gerloff

Viele Iraner informieren sich durch die britische BBC. Sie sind überzeugt, dass die BBC im ganzen Iran Agenten hat. Daneben sind aber vor allem die persischen Sendungen des israelischen Senders „Kol Israel“, der „Stimme Israels“, sehr beliebt. „Die Israelis haben den Ruf, alles zu wissen“, erzählt ein Exiliraner, der heute in Israel lebt, „wenn die Israelis etwas sagen, dann muss das einfach wahr sein“. „Es gibt keine anti-israelischen oder antisemitischen Ressentiments in der iranischen Gesellschaft“, meint Taheri, und der in Isfahan aufgewachsene Israeli Meir Dschavedanfar behauptet, dass viele Iraner die israelische Befreiungsaktion der Geiseln von Entebbe im Juni 1976 kennen und bewundern. Für sie ist der Staat Israel ein Vorbild im Blick darauf, wie er seine Bürger schützt.

Im islamistischen Iran hat Israel das Image des „Teuflischen“ und zugleich „Mächtigen“. Aber der Iranexperte Dr. Schmuël Bar

vom Interdisziplinären Zentrum in Herzliya ist der Überzeugung, „dass die Iraner im Durchschnitt keinen Konflikt mit Israel wollen. Ich denke, die Dämonisierung Israels kann unter einem anderen Regime rückgängig gemacht werden.“

„Der Iran als Frucht der islamischen Revolution muss Israel hassen und sich verpflichten, es zu zerstören“, beschreibt Amir Taheri die zweite Seite des Iran. 2005 machte der iranische Präsident Mahmud Ahmadinedschad Schlagzeilen mit der Forderung, den „Schandfleck Israel“ „von der Landkarte zu wischen“. Diese Ansicht ist keineswegs originell sein eigene, sondern lediglich eine Wiederholung dessen, was bereits sein geistiger Vater Ajatollah Ruhollah Chomeini in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts propagiert hatte. Seit der islamischen Revolution des



Mahmud Ahmadinedschad vor Ayatollah Khomeini

Jahres 1979 weigert sich der Iran, das Existenzrecht Israels als jüdischer Staat anzuerkennen.

Mahmud Ahmadinedschad begnügt sich nicht damit, die israelische Regierung als „Gruppe von Terroristen“ zu bezeichnen, der das Handwerk gelegt werden müsse. Er droht jedem Land, das Israel unterstützt, mit demselben Schicksal. An die USA und ihre Verbündeten gerichtet meinte er: „Es ist in Ihrem eigenen Interesse, sich von diesen Kriminellen zu distanzieren“, um dann hinzuzufügen: „Dies ist ein Ultimatum. Beschwören Sie sich morgen nicht.“

Ein ehemaliger Mitarbeiter im Regime des Schah, der darum bat, namentlich nicht genannt zu werden, besuchte Anfang Januar 2007 als Gast des ersten israelischen Botschafters im Iran, Meir Esri, Israel. Bei der Eröffnung des Esri-

Zentrums für iranische Studien an der Universität Haifa warnte er: „Sie müssen sich Sorgen machen wegen Ahmadinedschad. Er ist unberechenbar und in der Lage, die ganze Region in Brand zu stecken.“

Bereits vor ein paar Jahren meinte der im Westen als gemäßigt geltende ehemalige iranische Präsident Akbar Haschemi Rafsandschani: „Eine islamische Atombombe könnte Israel zerstören. Selbst wenn Israel dann noch einige muslimische Städte zerstören könnte, wäre es das doch wert.“ Sein Nachfolger Ahmadinedschad dagegen will vom Einsatz einer Atombombe bislang nichts wissen.

In einem Interview mit dem amerikanischen TIME-Magazine erklärte er im Herbst 2006, wie er sich ein Verschwinden Israels von der Landkarte konkret vorstellt: „Fünf Millionen palästinensische Flüchtlinge sollen nach Hause zurückkehren.

Dann sollen die Leute in diesem Land ihr eigenes politisches System wählen. Das ist demokratisch.“ Kurze Zeit später unterstrich er dies in einem Interview mit dem US-Nachrichtensender CNN noch einmal: Juden, Christen und Muslime in Israel und den Palästinensergebieten sollten gemeinsam über ihr Schicksal entscheiden dürfen.

Im allgemeinen Trubel um den Iran als werdende Atomkraft sind diese doch sehr viel toleranter klingenden Aussagen des iranischen Präsidenten fast ungehört verklungen. Ein Rückkehrrecht von palästinensischen Flüchtlingen aus aller Welt in das Land zwischen Jordan und Mittelmeer scheint vielen zur Lösung des Nahostkonflikts durchaus plausibel. Der Alptraum einer demografischen Lösung für das Problem des Judenstaates ist deshalb manchem Experten in Israel sehr viel drängender, als die Befürch-

tung, in einem Atominferno unterzugehen. Hinzu kommt, dass ein frommer Muslim wie Mahmud Ahmadinedschad wohl kaum das Fortbestehen der drittheiligsten Stätte des Islam, der Al-Aksa-Moschee in Jerusalem, durch einen Atomschlag gefährden würde. Berechtigt steht so die Frage im Raum, ob ein atomar aufgerüsteter Iran nicht eine viel größere Gefahr für den „dekadenten Westen“ wäre, als für das jüdische Israel.

In den vergangenen Monaten kam dann noch eine konzertierte Anstrengung hinzu, den Holocaust als „Mythos“ zu „entlarven“. Auch im Blick auf die Leugnung des Holocaust gibt sich Mahmud Ahmadinedschad harmloser, als vielfach dargestellt: „Ich habe nur Fragen gestellt. Und ich habe keine Antworten auf meine Fragen bekommen.“ Und: „Wenn es passiert ist, war es ein historisches Ereignis. Warum lässt man dann keine unabhängige Forschung zu?“ Den Angriff auf seine „Fragen“ schließlich beantwortet er geschickt mit einer Gegenfrage: „Warum ehrt man eigentlich sechs Millionen Tote von den insgesamt 60 Millionen Toten des Zweiten Weltkriegs so viel mehr?“

Anfang Januar 2007 setzte der Ahmadinedschad-Berater Mohammad Ali Ramin dem Geschichtsrevisionsgebräu aus Teheran noch das Sahnehäubchen auf mit der Behauptung, Hitler sei eigentlich der Sohn einer jüdischen Hure gewe-

sen. Von jüdischem Selbsthass motiviert habe seine Politik auf die Errichtung des jüdischen Staates gezielt. Und der iranische Präsident selbst gab zu Protokoll: „Dieselben Leute, die um Hilfe für die Juden flehten, haben durch ihre Verschwörungen veranlasst, dass die Juden aus Europa und anderen Ländern fliehen mussten.“ Meir Dschavedanfar erklärt: „Was Ahmadinedschad über den Holocaust und den Westen sagt, ist das, was Muslime gerne sagen würden, es aber nicht wagen, weil ihre Länder unter der Kontrolle der USA stehen.“

## Schikane im Iran

Kein Widerspruch indes zur offiziellen Einstellung der Islamischen Republik Iran ist, dass Israelis bis heute Persien bereisen können. In den vergangenen zwei Jahren haben ungefähr hundert Israelis ein Besuchvisum für den Iran erworben, meist über das iranische Konsulat in Istanbul. Da der Iran keine Visa in Pässe mit israelischen Stempeln erteilt, müssen Israelis, die das Land bereisen wollen, entweder einen iranischen Pass oder aber spezielle Reisedokumente beantragen. Wiederholt ist es vorgekommen, dass Israelis im iranischen Konsulat in Istanbul stundenlangen Verhören unterzogen wurden. Einigen Israelis wurde nach der Einreise in den Iran die Reisepapiere entzogen. Sie wurden ver-

hört und saßen in manchen Fällen mehrere Monate lang im Iran fest. Um iranisch-stämmige Israelis unter Druck zu setzen, ist es auch vorgekommen, dass deren Verwandte im Iran verhaftet wurden. Inoffiziellen Angaben zufolge sollen 100.000 persische Juden in Israel leben. Die größten persisch-stämmigen Gemeinden gibt es in Holon, Bat Jam und Jerusalem.

Nach Erkenntnissen des israelischen Inlandsgeheimdienstes Schin Beit haben sich zehn Israelis, darunter einige Juden, während eines Iranaufenthalts vom persischen Geheimdienst anwerben lassen. In einem Fall gab ein Israeli gegenüber Schin Beit-Ermittlern zu, von iranischen Agenten gebeten worden zu sein, einen Verwandten, der für israelische Sicherheitsdienste gearbeitet hat, zu rekrutieren. „Die Iraner betreiben eine intensive Spionage im Blick auf Israel“, erklärte ein hoher Schin Beit-Vertreter und forderte gleichzeitig, den Iran endlich rechtlich zum Feindland zu erklären, was eine Reise dorthin für israelische Staatsbürger illegal machen würde. Menasche Amir, ein Iran-Experte, der für die persischsprachigen Sendungen von Radio „Kol Israel“ arbeitet, befürchtet, dass eine verschärfte Gesetzgebung gegenüber dem Iran vor allem zur Folge haben würde, dass Israelis im Iran als Geiseln festgehalten werden. ■

Meldung von [www.israelnetz.com](http://www.israelnetz.com)

## Schimon Peres neuer Staatspräsident



Foto: Johannes Gerloff

Schimon Peres

**S**chimon Peres ist der neunte israelische Staatspräsident. Nach der ersten Wahlrunde am 13. Juni verzichteten seine Gegenkandidaten Colette Avital und Reuven Rivlin auf eine Teilnahme an der nächsten Abstimmung.

In der ersten Runde votierten 58 Knesset-Mitglieder für Peres (Kadima) - drei weniger als die absolute Mehrheit. Rivlin (Likud) wählten 37 Abge-

ordnete, Avital (Avoda) bekam 21 Stimmen. Im zweiten Wahlgang stimmten 86 der 120 Knesset-Mitglieder für den einzigen verbliebenen Kandidaten.

„Ab heute ist er kein Mitglied der Knesset mehr“, erklärte die Sprecherin der Knesset, Dalia Itzik, nach der Abstimmung. Seit 1959 gehört Peres der Legislative des Staates Israel an

und war damit der am längsten amtierende Parlamentarier des jüdischen Staates.

Die Wahl des wohl bekanntesten und weltweit beliebtesten Israelis zum Staatsoberhaupt ist die Krönung einer Politkarriere, die sich über sechs Jahrzehnte erstreckt. Der 83-Jährige wird als „Vater des israelischen Atomprogramms“ gehandelt und zog bei einigen der spektakulärsten Militäraktionen Israels, wie etwa der Befreiungsaktion von Entebbe 1976, im Hintergrund die Fäden. Gleichzeitig ist er der Meister der Geheimdiplomatie, entscheidender Motor des Prozesses von Oslo und erhielt für den Handschlag mit PLO-Chef Jasser Arafat auf dem grünen Rasen vor dem Weißen Haus in Washington im September 1993 im Jahr darauf gemeinsam mit Arafat und Jitzhak Rabin den Friedensnobelpreis.

Dabei ist das beharrlichste Urgestein der israelischen Politik vor allem als Verlierer bekannt. Schimon Peres hatte bis zum 13. Juni 2007 noch nie eine Wahl gewonnen. Vor sieben Jahren unterlag er bei der Präsidentenwahl mit 57 Stimmen knapp gegen Mosche Katzav, den damals 63 Parlamentarier unterstützten. ■

## Kommentar

## Zerrissenheit pur

von Egmond Prill



**E**s waren Bilder und Nachrichten aus einer anderen Welt, die uns aus dem Nahen Osten erreichten. Direkt nach den Tagen der Erinnerung an den

Sechs-Tage-Krieg vor vierzig Jahren begannen die sechs Tage Kampf in der Palästinensischen Autonomie. Der Gazastreifen wurde zum Schauplatz rücksichtsloser Auseinandersetzungen. Die Zeitungen titelten und schrieben von Blutrausch, Gewaltorgien, einem Meer von Blut, Mord und Totschlag.

Aufmerksame Beobachter hatten dem Frieden innerhalb der Palästinenserführung, allen Ergebnisschwüren und Versöhnungsgesten der vergangenen Monate nie getraut. Im Untergrund fraß ein Feuer, das nur hin und wieder kurzzeitig im Boden verschwand, aber nie verlöschte. Alle innerarabischen Versuche zur Brandminderung und erst recht die europäischen und amerikanischen Unterstützungen des glücklosen Mahmud Abbas und damit der Fatah wirkten eher noch wie Frischluft für den Brandherd. Der kräftige Wind für den nicht verlöschenden Konflikt bläst vor allem aus dem Iran. Von dort kommen nicht nur die schiitischen Gedanken, sondern auch die finanziellen Mittel und der ideologische Teppich für die Hamas-Bewegung.

Die Wahlsiegerin vom Frühjahr 2006 beanspruchte die Macht in den Autonomiegebieten und das ist vor allem der Zugang zum Geld. Es ging und geht um die schier unerschöpflichen internationalen Geldquellen. Allein die EU hat 2006 laut „Bild“ 750 Millionen Euro gezahlt, obwohl es offiziell einen EU-Boycott der Hamas-Regierung gab. „Focus“ vermerkt: „Im vergangenen Jahr hat die EU mehr Geld als je nach Palästina gepumpt.“ In den vergangenen Jahr und Jahrzehnten ist den rund 3,5 Millionen Palästinensern so viel Geld zugeflossen, dass es wohl reicht, um ganze Straßenzüge mit Gold pflastern zu können.

Doch weder goldene Gassen noch eine funktionierende Infrastruktur sind zu finden, denn der Großteil der Milliarden versickerte im Sumpf von Korruption und Vetternwirtschaft. Letzteres scheint überhaupt der Knackpunkt zu sein. Die orientalische Welt ist geprägt von einem Bodengeflecht an verwandtschaftlichen Beziehungen und religiösen Orientierungen. Clanchefs haben das Sagen und die Macht. Sie klären die internen Versorgungsstrukturen für die Cousins und Neffen, für die Brüder und Onkels. Entlang dieser Linien von Familienbanden, Gruppenzugehörigkeit und innerislamischen Zwistigkeiten verlaufen die Frontlinien. Die Gewalt hat sich in einem unvorstellbaren Schlachtfest entladen. Grenzenloser Hass, entfacht und geschürt von religiösem Eifer entlud sich. Es wurde geschlagen, gefoltert, geschossen. Komplette Familien wurden in die Luft gejagt. Selbst in den Krankenhäusern und auf OP-Tischen ging das Morden weiter, so einige Augenzeugenberichte. Das Augenmaß des biblischen „(ein) Auge für (ein) Auge; (ein) Zahn für (einen) Zahn“ hat es in solchen Kämpfen eh' nie gegeben. Fatah verliert Einfluss, Macht und nach Jahrzehnten der Umleitung internationaler Geldströme in die eigenen Taschen das Vertrauen der einfachen Leute. Geschickt hat Hamas dagegen eigene soziale Einrichtungen geschaffen und mit eigenen Truppen und Milizen inzwischen die Macht in den Händen.

Bleibt die bange Frage: Wie geht es weiter? Die Zerrissenheit der Autonomie wird sich vertiefen. Der Westen wird stärker als zuvor den nun auch machtlosen Abbas hofieren. Die Hamas wird gerade darin die völlige Verkommenheit der Fatah sehen und propagieren, um mit noch mehr Eifer den islamischen Glaubenskampf führen. Der ferne Iran wird seine Hilfe an die Hamas in Gaza und die Hisbollah im Libanon aufstocken. Israel, geführt von einer dilettantischen Regierung, sitzt in einer Zange. Die Raketen aus dem Libanon unmittelbar nach dem Ende des Bruderkrieges in Gaza sind wie Wetterleuchten am Horizont. ■



## Egmond Prill spricht zum Thema ISRAEL:

**ISRAEL Folklore-Festival 2007** im Nord-Schwarzwald mit der israelischen Mädchen-Tanzgruppe „Galim“  
**15. Juli um 14.30 Uhr**, CVJM-Freizeitgelände in 72218 Wildberg-Sulz am Eck im Großzelt

**Allianzkonferenz in BAD BLANKENBURG**  
 Seminar „Was wird nun aus Israel?“  
**2. und 3. August jeweils 15.00 Uhr**  
 Besuchen Sie bitte auch unseren Info-Stand in der Stadthalle!

## ISRAEL-Reisen 2008

Jetzt vormerken!

**1.-15. April ISRAEL spezial** – eine Woche Totes Meer und eine Woche Rotes Meer

**6.-18. Mai ISRAEL 60 Jahre** – eine besondere Reise durch das Land der Bibel

## Israel-Woche im Haus PATMOS (Siegen)

„ISRAEL - Einzigartiges Land und Volk“  
**12.-18.11.2007** mit Johannes Gerloff, Egmond Prill, Rolf Woyke

Anfragen / Anmeldung:  
**Haus PATMOS**  
 Telefon 02 71/88 00 - 0 | Telefax -151  
 patmos@dzm.de



## Impressum - Israelreport

Herausgeber:  
 Christlicher Medienverbund KEP e.V.  
 Postfach 1869, D-35528 Wetzlar  
 Telefon (0 64 41) 9 15-151  
 Telefax (0 64 41) 9 15-157  
 Internet: www.israelnetz.com  
 E-Mail: editor@israelnetz.com  
 gerloff@kep.de (J. Gerloff)  
 Titelfoto: picture alliance  
 Bankverbindung: Konto: 10 10 13 181,  
 BLZ: 515 602 31, Volksbank Wetzlar-Weilburg e.G.  
 Vorsitzende: Margarete Hühnerbein  
 Geschäftsführer: Wolfgang Baake  
 Redaktion: Johannes Gerloff, Andreas Dippel  
 (Chefredakteur), Jörn Schumacher, Elisabeth  
 Hausen, Egmond Prill, Christiane Schilling-  
 Leuckhardt  
 Layout: Christlicher Medienverbund KEP e.V.  
 Der Israelreport erscheint als Dauerbeihefter des  
 Christlichen Medienmagazins pro.